

ders gern als Verkörperungen der Haupttugenden vorstellte; das *Pontificale Romanum* (das liturgische Buch, das die dem Bischof vorbehaltenen Funktionen enthält) bietet noch Beispiele dafür. In einer am 3. Fastensonntag zu lesenden Stelle aus den Schriften des hl. Ambrosius wird Abraham (wie üblich) dem Glauben, Isaak der Herzensreinheit, der ägyptische Josef der Keuschheit und sein Vater Jakob der Geduld zugeordnet. Dabei wird wohl an die Geduld des Erzvaters im Ertragen von Leiden, an die Geduld, die er mit seinen älteren Söhnen hatte und das geduldige Warten auf seinen Lieblingssohn gedacht. Später erschien dann Hiob als Verkörperung der Geduld, deshalb wurde er dem Stand der Eheleute als Vorbild gegeben. In beiden „Vorbildern“ also, in Jakob und Hiob, wird die Geduld als besondere Tugend des Familienlebens angesehen⁷.

Aber schon allein daß sich unter den „Gelegenheitsgebeten“ eine besondere Gruppe befindet, die um Geduld bittet, ist angesichts der Stellung dieser Tugend im philosophischen und theologischen Denken eine bemerkenswerte Tatsache. Der Inhalt dieser Gebete weist auf die Grundbestimmung der Geduld für das Wesen des Menschen. Wir werden angeleitet, Geduld nicht nur als formales Verhalten zu verstehen — daß man sich eben beugen muß —, sondern in ihrer inhaltlichen Fülle, die die Grundereignisse der Heilsgeschichte umfaßt und ebenso die christologische Wahrheit des „Kreuztragens“, die gnadentheologische Wirklichkeit einer „Gabe“ Gottes, die in eins geht mit tiefster menschlicher Aktivität, wie auch die anthropologische Grundlage des Ausharrens umspannt, eine Geduld also, die fest auf der Erde steht, aber in den Himmel reicht.

⁷ Siehe die Epistel vom Fest der Heiligen Familie: „Zieheth an . . . Geduld“ (Kol 3, 12 f.).

Martyrium der Liebe

Von Oda Schneider, Wien

Der biblische Wortsinn

Die Worte „martyr“ und „martyréo“, wie die Evangelisten Lukas und Johannes sie verwenden, besagen „Zeuge“, „bezeugen“, „Zeugnis ablegen“, überwiegend im positiven Sinn des „Zeugens für jemanden“.

Die Sprachwissenschaft leitet sie aus der Sanskritwurzel *smri* = erinnern ab und weist daraus den Zusammenhang mit dem lateinischen *me-mor* nach und mit dem althochdeutschen *mari*, das in unserem Worte *Märe*, Märchen fortlebt. Der „Zeuge“ ist ein „Erinnerer“, der eine vergessene Wahrheit ins Gedächtnis ruft, eine bestrittene oder bezweifelte bekräftigt, eine noch unbekannte zur Kenntnis bringt.

Im religiösen Bereich ist es die Liebe, die den Liebenden dazu drängt, dem Geliebten Liebe zu bezeugen und für ihn zu zeugen.

In unserem Sprachgebrauch hat sich der Sinn des Wortes verschoben. „Martyrium“ wird fast gleichgesetzt mit Leid und Tod; kaum, daß der ursprüngliche Begriff der

Zeugenschaft noch mitschwingt. Man nennt jede Pein, seelisch oder körperlich, schlechtweg eine „Marter“, auch wenn sie nicht im Sinne des Zeugnisgebens erlitten wird. Die Verschiebung ist erklärlich; denn Leid und Tod sind innerhalb unserer Heilsordnung unausweichliche und auffallende Begleitumstände des Zeugnisgebens. Für den profanen Blick stehen sie so sehr im Vordergrund, daß sie das Wesentliche des Begriffes verdrängen. Martyrium wird gleichgesetzt mit Qual. Hier aber soll es im biblischen Sinne des Zeugnisgebens zur Geltung kommen.

Das trinitarische Urbild

Unser Wissen um das Geheimnis der drei Personen in dem einen Gott beruht auf dem Zeugnis, das sie einander geben. Der Vater „zeugt“ nicht nur in Ewigkeit den Sohn, er „bezeugt“ ihn auch. *Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt* (Ps 2, 7). So erklingt das ewige innergöttliche Zeugnis nach außen in die Zeit. Der am Herzen des Vaters Ruhende (vgl. Jo 1, 17) wird zu dem in die Welt Gesandten (vgl. Jo 3, 17), den der Vater bezeugt als *vielgeliebten Sohn* (Mt 3, 17). Überdies bezeugt der Vater seine eigene Liebe als Grund der Sendung des Sohnes (Jo 3, 16).

Der Sohn ist schlechthin der *getreue Zeuge* (Offb 1, 5), *vom Vater ausgegangen* (Jo 16, 28) und in die Welt gekommen, *um der Wahrheit Zeugnis zu geben* (Jo 18, 37). Die Wahrheit aber ist des Sohnes ewige Geburt aus dem Vater, den *niemand gesehen hat* (Jo 6, 46). Wenn auch die gesamte Schöpfung den Schöpfer bezeugt, so bezeugt doch nur der Sohn den Vater; denn er allein kennt ihn.

Diese beiden göttlichen Personen, zeugend oder gezeugt und einander bezeugend, bringen einen göttlichen Kronzeugen ihrer Liebe hervor: den gemeinsam gehauchten, gleich ewigen, gleich machtvollen Heiligen Geist. Dieser ist es, der so ganz und gar Zeuge ist, wie der Vater Vater und der Sohn Sohn. Er ist der innertrinitarische „Martyrer der Liebe“. Diese Zueignung läßt den Titel im Licht der Gottheit auffunkeln und verbirgt ihn zugleich in ihrer Unergründlichkeit.

Die Zeugenschaft des Heiligen Geistes auf Erden wird im inspirierten Schrifttum vielfach verkündet. Das ewige Wort kommt, *um der Wahrheit Zeugnis zu geben* (Jo 18, 37), und vollzieht dies im *Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht* (Jo 15, 26), den *die Welt nicht empfangen kann* (Jo 14, 17). Der Herr tritt *voll des Heiligen Geistes* sein Lehramt an (Lk 4, 1), und dieser Geist gibt mit dem Sohn Zeugnis für den Vater und mit dem Vater Zeugnis für den Sohn: *Der Geist gibt Zeugnis unserem Geist* (Röm 8, 16), und er gibt sich als *Geist aus Gott* zu erkennen, wenn er bezeugt: *Jesus Christus ist im Fleische gekommen und stammt aus Gott* (1 Jo 4, 2).

In der Kirche wird der Geist als Paraklet zum Mahner, zum „Erinnerer“, der alles zum Bewußtsein und zum Verständnis bringt, was Jesus gelehrt hat (vgl. Jo 14, 26).

Martyrium als Mysterium

Aus der Transzendenz innertrinitarischen Lebens senkt sich die Fähigkeit, der Liebe Zeugnis zu geben, und die Forderung danach in die Schöpfung ein, nicht in der Weise des Erschaffens, sondern in der Weise des Begnadens.

Jede Gnade zieht zur Vereinigung mit Gott. Mystische Begnadung verinnigt die Vereinigung bis zur Vermählung, die den Menschen befähigt, der Liebe in göttlicher Weise Zeugnis zu geben.

Alle mystischen Gnaden entstrahlen einem einzigen Geschehen: der Menschwerdung Gottes im Schoß der Jungfrau. Jedes Erfahren Gottes bezeugt diese einzigartige Vermählung des Unerschaffenen mit dem Erschaffenen. Aus der Kammer zu Nazareth, nein: aus dem Herzen der Jungfrau geht der ewige Logos, Gott und Mensch als Zeuge der Dreieinigen Liebe hervor. In seinem Antlitz *leuchtet die Herrlichkeit Gottes* auf (2 Kor 4, 6). Gottes Herrlichkeit aber ist nichts als Liebe.

Das Zeugnis des Geistes, des Wassers und des Blutes

Niemals hätte die Menschheit von den Dreien erfahren, die einander *im Himmel Zeugnis geben* — Vater, Sohn und Heiliger Geist —, wenn deren Liebe sich nicht durch *Geist, Wasser und Blut* auf Erden bezeugt hätte (vgl. 1 Jo 5, 6—8).

Der *Geist* rückt in dieser zweiten Trinität an erste Stelle. Er ist Gott. *Wasser und Blut* sind seine Geschöpfe.

Aus dem Wasser kommt alles Leben, der Liebe zum Zeugnis. Durch gehorsamen Verzicht auf die verbotene Frucht hätten die Menschen der Liebe Zeugnis geben sollen. Gott hat ihnen in ihrer Lebenskraft und Paradiesesfreude die Gnade des ersten *Martyriums der Liebe* angeboten. Sie haben diese Andeutung eines Opfers verweigert.

Seither gibt es für die gebrochene Menschennatur keine andere Zeugnenschaft mehr als eine unter Tränen und Blut.

Johannes, der aus Liebe Wissende, betont eigens, der Gottessohn sei nicht allein durch Wasser gekommen, nein, durch *Wasser und Blut*. Aus dem Wasser kommt das Leben, um sich im Blut zu verströmen. Doch aus dem geöffneten Herzen des *getreuen Zeugen* am Kreuz fließt nach dem letzten Tropfen dunklen Blutes ein Bächlein hellen Wassers als Verheißung neuen, erlöstem Lebens, der Liebe zum Zeugnis!

Der von Vater und Sohn gehauchte Geist kam in die Jungfrau herab, in ihrem Schoß das gottmenschliche Leben zu erwecken. Damit hat er nicht nur dem Sohn, sondern auch sich selbst die Leidensfähigkeit zuerschaffen, nach der seine Liebe verlangte.

„Jesus hat als Mensch gelitten, denn als Gott konnte er nicht leiden.“ Auch der Heilige Geist kann, da er Gott ist, nicht leiden. Doch Gott kann und Gott muß — als die wesenhafte Liebe — *mit*leiden können. Gibt es kein göttliches Leid, so gibt es doch ein göttliches Mitleid. Gott darf in seiner leidlosen Allmacht diese geheimnisvoll sieghafte „Schwäche“ seiner Liebe einbekennen:

Mein Herz bricht um in mir.

Mein ganzes Mitleid ist erregt.

Ich kann nicht wüten meinem Zorn gemäß...

Ich bin ja Gott, kein Mensch,

in deiner Mitte heilig.

(Os 11, 8. 9).

Sowie Gott die Menschennatur annimmt, wird seine Zeugnenschaft zur „Marter“, viel mehr noch durch Mitleid als durch eigenes Leid.

Mitleid ist ein überwältigend tieferes Leid, ein Überleid, so könnte man sagen, da der wahrhaft Mitleidende jedes fremde Leid lieber selbst erleiden als zulassen möchte.

Das erste Zeugnis dieses göttlichen Mitleids findet sich im Buch Genesis (6, 5. 6). Als der Herr alles Dichten und Trachten des Menschenherzens auf das Böse gerichtet sah, da ward er *berührt von Schmerz im Herzen zuinnerst* . . . Dies ist ein auf Menschenweise ausgesagtes göttliches Mitleid. Die Herzwunde Jesu bezeugt es. Eine unfassbare, erschütternde göttliche Wirklichkeit liegt ihr zugrunde, die unsere schwachen Worte „Schmerz“ und „Reue“ anzudeuten suchen, und die sich mit unserem Begriff „Mitleid“ nicht decken läßt, so weit man ihn auch fassen mag.

Im Herzen zuinnerst ward der Dreieinige Gott von diesem Schmerz des Mitleids berührt, in seinem Heiligen Geist als dem „Herzen“ des Vaters und des Sohnes (hl. Johannes Eudes).

So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde gehe, sondern das ewige Leben habe (Jo 3, 16). Die Größe der Gabe bezeugt die Größe der Liebe. Das göttliche Mitleid mit der rettungslos zugrundegehenden Menschheit ist so gewaltig, daß der Vater sein unschätzbar Kostbarstes dahingibt. Damit lastet er all das unermessliche Leid, das die Menschheit sich schuldbar zugezogen hat, der unschuldigen Menschheit Jesu auf. Doch dieses göttliche Mitleid wird getröstet durch die „Vielen“, die der in *Geist, Wasser und Blut* Kommende zu ewigem Leben geleitet.

Als Zeuge der Liebe ist der Heilige Geist auch Zeuge der Freude des Dreieinigen Gottes, die durch das erwähnte Mitleid nicht im geringsten verschattet wird; im Gegenteil: im barmherzigen Entschluß zur Erlösung der gefallenen Menschheit strahlt die vollkommene Gesinnungseinheit der drei Personen herrlich auf als eine „Überfreude“, die das „Überleid“ göttlichen Mitleids mit eigenartiger Seligkeit durchdringt.

Auch das menschliche Martyrium der Liebe ist nie ohne diese gnadenvoll geheime Seligkeit aus der am Mitleid vertieften Vereinigung mit dem Dreieinigen Gott, die alle „Marter“ umgestaltet und verklärt.

Welch kostbares Instrument ist für den *Geist Jesu* (Apg 16, 7) das gottmenschliche Gemüt unseres Herrn. Es ist ganz durch den Geist bewegt, so daß es *erschauert im Heiligen Geist* (Jo 11, 33), *im Geist betrübt ist* (Jo 13, 21) und *frohlockt im Heiligen Geist* (Lk 10, 21).

Mitleidend jegliche Marter triumphiert im Tod des *getreuen Zeugen* (Offb 1, 5) das vom Geist entflammte gottmenschliche Herz: von innen aus Liebe gebrochen, von außen grausam zerrissen, bis zum letzten Tropfen *Blut und Wasser* hingegeben, flammendes und strömendes Herz!

Die Flammen, die aus ihm hervorbrechen, die Fluten, die ihm entspringen, sind Fluten und Flammen des göttlichen Geistes, der dieses Herz durchspielt und beherrscht. Vom Taubengeist hat der Mensch Jesus seine stille Sanftmut und Demut (Mt 3, 16; 11, 29), vom Heiligmacher seine ganz göttliche Heiligkeit. Der Heilige Geist ist der Vereiniger der göttlichen und der menschlichen Natur in der Person des ewigen Wortes. Der Heilige Geist ist der Geist Jesu, und dessen Herz in Flammenglut ist wie eine Epiphanie des Heiligen Geistes, eine lebendige Monstranz dieses aus göttlichem Mitleid brennenden Geistes, der selbst seine Verletzbarkeit verrät, da er durch Paulus bittet: *Betrübet nicht den Heiligen Geist!* (Eph 4, 30).

In diesem Geist ist Jesus Christus der unerreichbare König der Martyrer, erster und einziger Martyrer der Liebe; denn in diesem Geist gibt er der Liebe das gewaltigste Zeugnis, das Zeugnis seiner Einheit mit dem Vater, dem er gehorsam ist bis zum Tod am Kreuz, das Zeugnis seines Mitleidens mit der sündigen Menschheit, das ihn dazu treibt, lieber alles Leid der Welt auf sich zu nehmen, als die gerechte Strafe, die Gottes Ehre rächende Verdammnis, zuzulassen. Noch in der Qual der Kreuzigung übertrifft sein Mitleid die unermesslich persönliche Qual, da er betet: *Vater, vergib ihnen . . .* (Lk 23, 34); da er den Schächer tröstet (Lk 23, 43) und da er dem Johannes seine Mutter schenkt (Jo 19, 27). Das Wort: *Es ist vollbracht* (Jo 19, 30) bezeugt den mystischen Tod, den er in Gottverlassenheit vor dem leiblichen Tod erlitten hat. Der letzte Ruf aber empfiehlt seinen Geist in des Vaters Hände (Lk 23, 46), den Geist seines gebrochenen Herzens, das sterbend nochmals *im Heiligen Geist frohlockt* (vgl. Lk 10, 21) ob der Einheit mit dem Vater, ob der Heimkehr zum Vater (vgl. Jo 16, 28; 17, 13). Dem Abscheiden des Geistes folgen, zur Vollendung des Zeugnisses, *Blut und Wasser*; das letzte Blut und das letzte Wasser des Zeugnens erbarmender Liebe.

Königin der Martyrer

In demselben Geist erleidet *Maria* das Martyrium der Liebe unter dem Kreuz. Ihr reines Mitleid mit ihrem Kind spiegelt den transzendenten göttlichen *Schmerz im Herzen zuinnerst* (Gen 6, 6). Es trägt die Züge des Heiligen Geistes; darum, nicht nur der Größe wegen kommt kein Schmerz dem ihren gleich (vgl. Kgl 1, 12). Das unsichtbare Schwert durchdringt ihr Innerstes. Einst hat ihr Geist *frohlockt in Gott* (Lk 1, 47). Dies war eine Mitfreude an Gottes Seligkeit. Nun leidet er in Gott, und ihr *Meer der Schmerzen* (vgl. Kgl 2, 13) ist Teilnahme an Gottes Mitleid. Das Schwert durch die Seele der Jungfrau vollendet ihr Martyrium der Liebe und konsekriert sie zur Königin der Martyrer. Eine ganz geistige Freude aus ihrer Einheit mit Gott durchweht sie zugleich und gibt ihr die Kraft, in solchem Leid still und stark unter dem Kreuz zu stehen. Ihr Leid wird an maßvollen Zeichen der Trauer sichtbar; die geistige Freude bleibt im Herzen verborgen, erweist sich aber eben in der Leidenkraft, deren das Martyrium der Liebe bedarf. Ihre Einheit mit dem gekreuzigten Gott verklärt das Leid zur „beata passio“.

Maria allein, der sündenlose Mensch, ist fähig, alles mitzuleiden, was ihr Sohn im Geist erleidet: Leid der abgewiesenen Liebe, die dem Haß begegnet; des zurückgestauten Reichtums, den das äußerste Elend nicht annehmen will; Leid des Friedens, der von den Flammen der Zwietracht umzüngelt ist; Leid um die verschmähten Gnaden. An diesem geistigen Kummer gibt Maria jenen Erlösten Anteil, die zum Geheimnis des Martyriums der Liebe berufen sind.

Allgemeine Berufung

Die Frage nach den Weisen des Martyriums der Liebe gehört nicht einem Spezialgebiet geistlichen Lebens an; denn die Pflicht der Kirche zu dieser Zeugenschaft ist universell. Es geht um einen wesentlichen Faktor im Plan der Welterlösung. Die Verpflichtung zu dieser Zeugenschaft beruht auf einer Fähigkeit und einer Forderung, die den Gesamtleib der Kirche betreffen und an der Heiligung des einzelnen Erlösten entscheidend mitwirken.

Die gesamte Kirche hat als Braut an der Zeugenschaft ihres gekreuzigten Bräutigams Anteil. Auch das Zeugnis der Jungfrau-Mutter unter dem Kreuz und „all der Heiligen, die treu beim Kreuze stehen“, (Oration zum Gedächtnis der Sieben Schmerzen Mariens) hat seinen wahren Sinn und Wert nur in Sicht auf das Martyrium der Braut-Kirche in ihrer Gesamtheit.

Die Apostelgeschichte bezeichnet in wenigen Versen (4, 31—33) den Quellgrund der *großen Kraft* des Zeugnisses der jungen Kirche für die Auferstehung des Herrn: *Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele . . . Große Liebe herrschte unter ihnen allen.*

Vereinzelte Heilige können trotz persönlicher Höhe allein diese wesentliche Zeugenschaft nicht leisten. Es bedarf dazu des Gemeinschaftslebens, das unter Menschen auf die Dauer nie ohne einige „Marter“ bleibt. Dies tritt schon bald nach dem Pfingsttag durch die Klagen der hellenistischen gegen die hebräischen Witwen zu Tage (Apg 6, 1). Doch eben solche Schwierigkeiten bringen in den Heiligen das Martyrium der Liebe zur Reife.

Nicht alle Glieder des mystischen Leibes können den Gipfel der Zeugenschaft erreichen, doch jedes Glied kann mitwirken an der Atmosphäre, aus der die Heiligen zu den Gipfeln emporgelangen; und jeder Christ hat großen Gewinn aus dem Hochstand der Gesamtzeugenschaft, die dem Erlöser die Liebesantwort aller Erlösten darbringt.

Besondere Berufung

Es sind ihrer nicht wenige, die zu Gnadenzeiten von Sehnsucht nach dem Martyrium der Liebe entflammt werden; doch es sind ihrer wenige, die zur vollen Zeugenschaft heranreifen. Oftmals hindert eine getarnte Selbstsucht das freie Umsichgreifen der göttlichen Gnadenglut. Nicht selten sinkt der aufgelohnte Brand wieder in Asche zusammen. Das Herz hängt sich an dieses oder jenes Erleben oder Erleiden, statt an Gott allein, und die Liebe verkümmert. Zumeist findet sich nur unverbindliche Schwärmerei. Schlimmer sind Leidenspsychosen, die in Stolz wurzeln.

Der echte Beruf zur Teilnahme am göttlichen Martyrium der Liebe macht sich nicht durch Enthusiasmus des Gefühls kenntlich, nicht durch fromme Stimmung, Schwung oder Begeisterung. Im Gegenteil: die Gnade wirkt auf das Gemüt beruhigend durch Vereinfachung. Das göttliche Mitleid nimmt allmählich so überhand, daß es die anderen Motive zu Freude, Trauer, Furcht und Hoffnung aufsaugt und das Innenleben über alle persönlichen Neigungen hinaushebt. Je mehr es sich vergeistigt und vergöttlicht, um so weniger „fühlt“ man. Sind andere von Mitleid zu Tränen gerührt — eine flüchtige Stunde lang! —, so erscheint ein zutiefst Ergriffener vielleicht in seiner Gelassenheit wie teilnahmslos. Sein gnadenhaftes Leid ist zu groß für die Spannweite menschlichen Fühlens. Erscheint nicht Gott selbst wie teilnahmslos dem abgründigen Leid der Menschheit gegenüber? . . . Und welches Mitgefühl reicht an das göttliche Erbarmen heran, das nicht ruht, ehe es allen Schmerz der Welt auf sich genommen und mit eigener Hand jede Träne getrocknet hat? (Vgl. Offb 21, 4.)

Es gibt ein Leid, das viel zu groß ist für die Empfindungsfähigkeit des menschlichen Gemütes. Dies ist das göttliche „Leid des Heiligen Geistes“. Wenn dieses Leid

einen Menschen in sich gezogen hat, so kann er nur noch eines tun: mit unverwandtem Blick den Vater bitten um die vollkommene Einheit mit dem gebenedeiten Herzen, das die ganze Qual der Welt auf sich genommen hat und daran gebrochen ist. Die Lanzenspitze hat es nur geöffnet. Ein solcher Mensch übt sich bei jedem, auch dem kleinsten Anlaß im Verlieren des Lebens um der Liebe willen und achtet nicht dessen, ob er selbst leidet oder sich freut. Das göttliche Mitleid und die göttliche Mitfreude, beide überwältigend, ziehen das geschöpfliche Ich ins göttliche Du hinein. In dieser Vermählung wird der Mensch — er weiß selbst nicht wie — umgestaltet zum Liebeszeugen, Martyrer der Liebe.

Der Herr sagt: *Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz* (Mt 6, 21). Das Herz ist dort, wo der Mensch es haben will. Er kann es bedingungslos hingeben an das „Leid des Heiligen Geistes“, auch ohne es so zu benennen.

Alle Heiligen des Alten und des Neuen Bundes sind ausnahmslos Martyrer der Liebe. Doch es gibt unter ihnen solche, in denen dieser Beruf besonders klar ausgeprägt ist. Sie leisten nichts anderes als nur diese eine Zeugenschaft, wie etwa die heilige Therese vom Kinde Jesus. Um aber niemanden vorzuziehen oder niemanden zu übergehen in einer so unwägbaren Sache, greifen wir auf den ersten Liebling Gottes zurück, dessen Tod im heiligen Schrifttum verzeichnet ist und der als idealer Martyrer der Liebe erscheint: auf *Abel*.

Abel ist der erste Heilige. Unser Herr selbst kanonisiert ihn, da er ihn den *gerechten Abel* nennt (Mt 23, 35). Dieses Wort besagt viel in seinem Mund, da er auch seinen himmlischen Vater so anredet: *Gerechter Vater!* (Jo 17, 25). Gerecht ist, wer Gott liebt, also Liebe mit Liebe vergilt (vgl. Lk 11, 42; Jo 5, 42). Die heilige Liturgie verbindet die Gerechtigkeit Abels seinem Opfer und bezeugt im Kanon der Messe den Wert „des Opfers Deines gerechten Dieners Abel“. Auch im Stillgebet des 7. Sonntags nach Pfingsten hebt sie „unter all den verschiedenen Opfern des alten Gesetzes“ das „Opfer Abels“ hervor als ein von Gott zum Heil aller gesegnetes. Zu solcher Würde und Bedeutung konnte das Opfer dieses Adamssohnes nur gelangen, wenn es der Liebe Zeugnis gab. Dieses Zeugnis war so deutlich, daß Kain, der Gottes Gunst mit Gewalt für sich erzwingen wollte, seinen Bruder aus Eifersucht erschlug.

Abel ist nicht der erste Martyrer der Liebe, weil sein Bruder ihn erschlug, sondern Kain erschlug ihn, weil er das gegenseitige Liebeszeugnis zwischen Gott und Abel nicht ertragen wollte.

Die Welt haßt solche Zeugen der Liebe (vgl. Jo 17, 14) und wird sie bis ans Ende hassen. Auch Laurentius ist nicht auf dem Rost zum Martyrer geworden; sondern die Welt hat ihn auf den Rost gelegt, weil er durch Gottesdienst und Armenpflege der Liebe Zeugnis gegeben hat.

Der Kirchenlehrer Johannes von Kreuz beschreibt das Wesen des heiligen Liebestodes im Stand umgestaltender Vermählung mit Gott folgendermaßen:

„Das natürliche Verscheiden der Seelen in diesem Stand gleicht zwar in den äußeren Umständen dem Sterben anderer; doch Ursache und Art des Todes sind sehr unterschieden. Wenn nämlich die anderen an Krankheit und Alter sterben, so entreißt diesen, auch wenn sie krank oder alt wären, nicht dies die Seele, sondern ein Aufschwung und eine Liebesbegegnung, viel erhabener als die vorausgegangenen,

viel machtvoller und wirksamer, da sie ja imstande ist, das Gewebe zu zerreißen und das Kleinod der Seele mit sich zu führen“¹.

Folgerichtig war auch die Ursache des Liebestodes Jesu am Kreuz nicht Ersticken oder Verbluten, sondern ein Aufschwung, eine Liebesbegegnung, wie der Ausruf: *Vater, in deine Hände . . .* sie deutlich zu erkennen gibt. Kein Martyrer stirbt an der „Marter“. Er stirbt der Liebe zum Zeugnis, ob nun sein Blut fließt oder nicht. Dieser tödliche Aufschwung aber, diese Liebesbegegnung ist wieder nicht als ein Hochwallen des Gefühls in jubelnder Begeisterung zu denken; vielmehr als ein freier, kühner Wurf des von aller Eigensucht geheilten Willens in Gottes Willen hinein. Solchem Aufschwung aber müssen, nach der Lehre des Doctor mysticus, viele vorausgegangen sein; immer wieder mußte der Eigenwille zu Gott emporgeworfen werden.

Die heilige Therese vom Kinde Jesus vollendete ihr Martyrium der Liebe in idealer Weise, als sie im Sterben ausrief: „Mein Gott, ich liebe dich!“ Dieser entscheidende Aufschwung aber wäre ihr nicht möglich gewesen ohne viele Vorübungen. Als sie etwa in einer ihr unsympathischen Mitschwester durch besondere Freundlichkeit den Eindruck des Geliebtheits erweckte, hat sie ihren Liebestod vorweggenommen und vorbereitet.

Dies ist der in Gottes Augen kostbare Tod seiner Heiligen (vgl. Ps 115, 6). Er dient Gott und den Seelen unvergleichlich wirksamer als jedes andere Werk, denn er bezeugt jene reine Liebe, von der ein Weniges der Kirche mehr nützt als alle äußeren Taten zusammen (hl. Johannes vom Kreuz).

Wer zwar in der Gnade hingeshieden, aber noch kein Zeuge reiner Liebe ist, muß es im Fegfeuer werden. Die Läuterungsflammen werden durch eine andere „Marter“ übertroffen: durch marternde Sehnsucht nach Gott allein, die der Liebe Zeugnis gibt. Letztlich gehen nur Martyrer der Liebe in die Seligkeit des Dreieinigen Gottes ein.

Der Heilige Geist wirkt mit seiner mächtigen und milden Gnadenkraft in den Erwählten das Wunder der Verähnlichung und Vereinigung, das umgestaltende Ausgehen aus dem Ich und das Eingehen in den geliebten Gott. Für den geschaffenen Geist ist dieses Hinübergehen ein Sterben in ein neues Leben hinein. Jesus sagt: *Ich lebe um des Vaters willen, und so lebt der, der mich ißt, um meinetwillen* (Jo 6, 58). Doch er weist den Weg dazu durch einen Tod hindurch: *Wer sein Leben um meinetwillen verliert, gewinnt es* (Mt 16, 25). Wer sein Leben um Jesu willen verliert, der verliert es um der Liebe willen und gibt ihr dadurch Zeugnis. Dieses Verlieren fällt nicht mit dem leiblichen Tod zusammen. Beginnt es in der Blüte des Lebens und wird es treu geübt, so entfaltet es sich mit Gottes Gnade zu dem herrlichen Martyrium der Liebe, für das der Mensch, wir spüren es, erschaffen ist.

¹ Johannes vom Kreuz, *Lebendige Liebesflamme* 1, 24.